

Der Hornissen-Umsiedler

Das Haus von Jack Wipf in Trüllikon ist begehrt – als Wohnraum bei Fledermäusen, Bienen, Wespen und Hornissen. Angelockt werden sie durch eine spezielle Isolierung des Dachunterbaus. Die Untermieter würden ihn und seine Frau nicht stören, doch ist wegen der Hornissen der abendliche Aufenthalt auf der Gartenterasse nicht mehr möglich. Zudem sausen diese durch das offene Schlafzimmerfenster. «Hornissen soll man schützen, nicht töten, daher verzichten wir auf den Einsatz von Gift und haben Andi Roost, den Hornissenschützer aus Beringen, gerufen», sagt Wipf, während Roost seine Bienenschutzbekleidung überzieht und seine Arbeitsutensilien bereitstellt. Dazu gehört ein kleiner umgebauter Staubsauger mit einem riesigen Schlauch, eine Fangbox, ein selbstgebauter Hornissenkasten, ähnlich einem Vogelhäuschen, sowie Werkzeug. Andi Roost hat sich vor über sieben Jahren dem Schutz der grössten heimischen Wespenart, der Hornisse, verschrieben. Seit über 20 Jahren gehören die Tiere zu seinem Hobby. «Hornissen sind Nützlinge und sozusagen die Falken der Wespen. Eine Art Polizisten, die verhindern, dass kleine Wespenarten Überhand nehmen. Zudem gehören 90 Prozent der Fliegenarten sowie Bremen auf den Speiseplan der Hornissenlarven», erklärt Roost, der bedauert, dass anders als in Deutschland, Hornissen in der Schweiz nicht geschützt seien und somit getötet werden können, obwohl sie nicht aggressiv seien, halt eben nur sehr gross. Und dies veranlasst manchen Hausbesitzer, einen Hornissenstaat zu vergiften, statt ihn mit Hilfe



des Hornissenschützers ganz simpel umsiedeln zu lassen. Dafür dienen Roost die selbstgebauten Hornissenkästen, die er an geeigneten Stellen im Garten oder im Wald anbringt. Zuvor muss er aber die rund 25 Millimeter grossen Hornissen-Arbeiterinnen, die im Minutentakt ein- und ausfliegen, einsammeln. Nur so kann das Volk zusammen mit den sich im Nest befindenden Larven und Puppen sowie der Königin umgesiedelt werden.

Mit dem umgebauten Staubsauger saugt Roost die Hornissen am Einflugloch ab. Nach 45 Minuten sind 50 Arbeiterinnen unbeschädigt in der Fangbox gelandet. Erst jetzt kann der Hornissenschützer einen Blick hinter die Vertäfelung werfen. «Dabei muss ich sehr vorsichtig arbeiten, denn noch immer sind einzelne Hornissen auf ihrem Jagdflug und werden noch zurückkehren», so Roost, der nun behutsam

einzelne Holzbretter entfernt und ein grosses Nest entdeckt. «Es ist ein gut entwickeltes vierstöckiges Nest mit schätzungsweise 800 Jungtieren, Larven und Puppen», schwärmt er und beginnt mit einem langen Sägeblatt das Nest in mehreren Teilen aus der Dachisolierung zu schneiden. «Das Nest hat mit Inhalt ein Gewicht von rund eineinhalb Kilogramm. Bis im Herbst kann es sich bis auf elf Stockwerke erweitern.» Nun legt Roost das aus der Dachisolierung herausgeschnittene Hornissennest auf den Boden. In den einzelnen Waben ist leises Futterkratzen zu hören. Damit machen die Larven die einfliegenden Hornissenarbeiterinnen auf ihren Appetit aufmerksam. Auf Nahrung müssen die Kleinen aber vorerst verzichten. Zuerst muss Roost das Nest mit Hilfe eines Gerüsts aus zugeschnittenen Dübelstäben im Hornissenkasten montieren. Mit einigen Tropfen Heissleim fixiert er das Nest im Kasten und integriert anschliessend die Einfangbox mit den eingesammelten Hornissen in den Kasten. Den Ausflugschlitz verschliesst er mit dünnem Papier und gibt einen Klecks Zuckerteig ins Innere des Kastens. Dieser soll den Hornissen an ihrem neuen Standort helfen, sich ohne Hektik wegen der Neuorientierung ernähren zu können. Später wird er die Tiere mit einer speziellen Vorrichtung aus der Einfangbox befreien. «Die Arbeit mit Hornissen ist faszinierend», sagt er, «Menschen sollten eine andere Variante als Gift und Zerstörung wählen.» Denn immerhin sind es wir Menschen, die mehr und mehr den Lebensraum der Tiere einnehmen, ohne ihnen eine Alternative zu bieten.